

Bernhard Streck: Systematisierungsansätze aus dem Bereich der ethnologischen Forschung.  
in: Stefan Leder, Bernhard Streck (Hg.): Nomadismus aus der Perspektive der Begrifflichkeit. Beiträge der 1.  
Tagung am 11.7.2001. Halle 2002 (Orientwissenschaftliche Hefte 3; Mitteilungen des SFB „Differenz und  
Integration“ 1) S. 1–9.  
© Bernhard Streck 2002

## **Systematisierungsansätze aus dem Bereich der ethnologischen Forschung**

**Bernhard Streck, Leipzig**

Das Adjektiv nomadisch im Untertitel unseres SFB scheint durch den Gegensatz zu sesshaft einigermaßen plastisch zu werden und zwar im Sinne einer bodenvagen gesellschaftlichen Gruppierung. Trotzdem haftet dem Begriff seit seiner Entstehung im altgriechischen Kontext die Konnotation mit extensiver Viehhaltung an, so dass vielleicht von einem engeren und einem weiteren Nomadismusbegriff ausgegangen werden müsste. In der Ethnologie, die sich sicher von allen im SFB versammelten Disziplinen am längsten und intensivsten mit nomadischen Lebensformen in allen Räumen und Zeiten beschäftigt hat, finden sich in der Tat beide Bedeutungen nebeneinander – man vergleiche etwa z. B. die von Michael Casimir und William Lancaster herausgegebene Zeitschrift „Nomadic Peoples“, die eben auch „andere Nomaden“ berücksichtigt, und die Arbeiten von Fred Scholz, der in den mobilen Handwerkern oder Schaustellern allenfalls Auflösungsprodukte des echten, von der Tierhaltung nicht lösbaren Nomadismus sieht. Diese scheinbare Ungereimtheit im ethnologischen Verständnis von Nomadismus muss nicht unbedingt mit der in den Kulturwissenschaften notorischen Toleranz in Definitionsfragen erklärt werden, sondern liegt auch in der Vielzahl von Zwischen- und Übergangsformen begründet, die besonders beim Blick auf die gegenwärtigen Spielarten mobiler Lebensweisen auffallen.

Ich hatte bei der Begutachtung unseres Hauptantrags das Mobilitätskonzept Khazanovs (1994:XXXIII) bemüht, um dem berechtigten Bedürfnis der Gutachter nach sauberer Begrifflichkeit entgegenzukommen. Unter die Formen ökonomischer Mobilität zählt Anatoly Khazanov das Wildbeutertum, den Brandrodungsfeldbau, den Pastoralismus, die peripatetischen Gruppen (die wir im SFB Dienstleistungsnomaden nennen) und die vielfältigen Spielarten der industriellen Mobilität. Aus diesen 5 Formen mobiler Wirtschaftsweisen haben wir, so meine damalige Argumentation, die beiden Varianten ausgewählt, in

denen das Verhältnis zu sesshaften Formen konstitutiv ist und zwar seit langen Zeiten. Mit letzterer Einschränkung fallen die zweifelsohne hochaktuellen und geschichtsbestimmenden Wanderbewegungen von Lohnarbeitern, mobilen Spekulanten und Händlern sowie die Massen der Flüchtlinge und Asylsuchenden weg. Von den zeitgemäßen Formen eines „Glücksrittertums“ einmal abgesehen wird in der Regel mit Mitteln der Mobilität zum Teil zunächst bloße Sicherheit, spätestens mittelfristig aber in den meisten Fällen ein möglichst fester und einträglicher Arbeitsplatz gesucht, der eben nicht nomadisierend, sondern sesshaft ausgefüllt wird.

Haben wir bei der industriellen Mobilität, die ja sowohl die Arbeit wie auch das Kapital betrifft, eine Art Binnenerscheinung innerhalb einer globalisierten Weltwirtschaft vorliegen, deren Charakter aber eindeutig der staatlich kontrollierten, rechtlich verfassten, wissenschaftlich gestützten und urbanisiert-sesshaften Gesellschaft angehört, fehlt dieser übermächtige Gegenpart in den ersten beiden Mobilitätstypen gänzlich. Wildbeuter und Brandroder sind auf sesshafte Zentren nicht angewiesen; die längste Zeit ihrer Entwicklung mussten sie auf diese Entwicklungsagenturen gänzlich verzichten. Damit bleiben aus dem Katalog mobiler Lebensformen die Hirten und die anderen mobilen Berufsgruppen, die ihre Abhängigkeit von sesshaften Bevölkerungen in Land und Stadt miteinander teilen. Ein SFB, der die Interaktionen zwischen steten und unsteten Teilkulturen untersucht, muss sich auf diese beide Mobilitätstypen konzentrieren, auch wenn ihre kulturgeschichtlichen Rollen weit auseinanderklaffen und die essentiellen Unterschiede zwischen pastoralistischen Gesellschaften und den Kleingruppen des Dienstleistungsnomadismus auf der Hand liegen. Von der Begrifflichkeit her sind wir damit zum erweiterten Nomadismusbegriff gezwungen, weil wir nicht auf der Suche nach dem Wesen des Wanderhirtentums sind, sondern Interaktionen mit Sesshaftigkeit vergleichen möchten. Und in dieser Beziehung – ganz besonders wenn wir die heutigen Verhältnisse mitberücksichtigen – ergibt sich eine erstaunliche Nähe zwischen dem Hirten und dem mobilen Handwerker oder Dienstleister in ihrem Verhältnis zum Markt, zur Stadt und zum Staat, auch wenn die Ressourcen, die die jeweilige Mobilität erzwingen, gänzlich verschieden sind.

## I.

Die Ethnologie hat sich mit den Spezifika des Nomadismus zunächst im Rahmen der Wiederlegung des alten Dreistufen-Dogmas beschäftigt, nach dem

der Mensch sich vom Jäger über den Hirten zum Bauern höherentwickelt hat. Für Ibn Haldūn war deswegen das Beduinentum das Jugendalter der Völker.

Mit Eduard Hahn (1896) war bekanntlich der Glaube an diese Entwicklungsreihe gebrochen, auch wenn es noch vieler Einzeluntersuchungen bedurfte, bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts das Wanderhirtentum in allen Räumen als hochspezialisierte und relativ späte Kulturform nachgewiesen war, die die Existenz sesshafter Land- und Stadtwirtschaft zur Voraussetzung hat. Ganz besonders augenfällig wurde dieser sekundäre Charakter mobiler Wirtschaftsweise in der Neuen Welt, wo die Reiter der nordamerikanischen Prärie oder des südamerikanischen Chaco, aber auch die Schafshirten der Navaho in vieler Hinsicht Ableger europäischer Siedlerkulturen waren, auch wenn ihr Kulturbild uns mit gutem Recht noch exotisch genug anmutet.

Eine zentrale Bedeutung bei der Untersuchung dieser Abhängigkeit von sesshaften Zentren spielte der Begriff Arbeitsteilung und dies vor allem auch weiträumig verstanden: Krader etwa sprach von der „transkontinentalen Arbeitsteilung von Viehzucht und Ackerbau“ und meinte damit das Verhältnis zwischen China und den Mongolen. Gerade dieses geschichtsträchtige Paradebeispiel zeigt aber auch die Ungleichheit der Partner oder, wie Krader sagte, die Asymmetrie des Tausches. Die Hirten können auf die Bauern nicht verzichten, wohl aber diese auf jene. Eben weil es sich bei den Hirtenvölkern um schon strukturell benachteiligte und mit den zivilisatorischen Epochenschwellen weiter marginalisierte Sonderkulturen handelte, hat sich die Ethnologie ihrer umso leidenschaftlicher angenommen. Die Studien über Nomadengruppen stehen – vergleichbar mit den Studien über Wildbeutervölker – in keiner Relation zu ihrer zahlenmäßigen Stärke.

Entsprechend glanzvoll ist die Reihe von Konferenzen, die sich in den letzten Dekaden ausschließlich mit dieser Sonderentwicklung befasste. Ich erwähne nur das 1976 in Paris abgehaltene „Meeting on Nomadic Pastoralism“ oder die Tagung „Entwicklungsstand und Entwicklungstendenzen im Nomadismus“, die Fred Scholz 1982 in Berlin geleitet hat (vgl. Scholz/ Janzen 1982). Auch die Ethnologie der ehemaligen DDR hat sich intensiv mit dem Thema befasst; das Leipziger Museum für Völkerkunde wurde in den Personen von Wolfgang König und Lothar Stein über Jahrzehnte hinweg von anerkannten Nomadismus-Fachleuten geleitet, die in Sonderausstellungen, Vortragsreihen und Publikationen das Thema in der breiten Öffentlichkeit wachgehalten haben. Der Leipziger Ethnologe Hans-Georg Schinkel hat in seiner großen vergleichenden Arbeit von 1970 auf die bedeutsame Binnendifferenzierung pastoralistischer Gesellschaften einschließlich der mit dem Hütegeschäft verbundenen desintegrierenden Tendenzen hingewiesen.

Aus der großen Zahl spezieller Nomadismus-Bände der internationalen „World Anthropology“ sei nur an die von Irons und Dyson-Hudson herausgegebenen „Perspectives of Nomadism“ (Leiden 1972), die von L'Equipe écologie et anthropologie des sociétés pastorales nach der oben genannten Tagung edierte Publikation „Pastoral production and society – Production pastorale et société“ (Paris 1979), den von Monod herausgegebenen Band „Pastoralism in Tropical Africa“ (Oxford 1975) oder den von Weisleder editierten Reader „The Nomadic Alternative in the African and Asian Deserts and Steppes“ (Den Haag 1978) erinnert. 1990 erschien der Sammelband von Galaty, J./ Johnson, D. L., „The World of Pastoralism. Herding Systems in Comparative Perspective“ (London 1990), 1991 Galaty, J. D./ Bonte, P. (eds.), „Herders, Warriors and Traders: Pastoralism in Africa“ (Boulder), 1994 der Reader von Fratkin, E./ Galvin, K. A. und Roth, E. A., „African Pastoralist Systems. An Integrated Approach“ (Boulder), und vor zwei Jahren kamen schließlich die von A. Bourgeot herausgegebenen „Horizons nomades en Afrique sahélienne“ (Paris 1999) heraus.

Gingen die Studien der 60er und 70er Jahre noch von einem baldigen Verschwinden der vollnomadischen Wirtschaft unter den modernen Bedingungen des postkolonialen Staates und seiner expandierenden und sich intensivierenden Landnutzungsansprüche aus, zeigen neuere Untersuchungen eine erstaunliche Kontinuität und eine ebenso erstaunliche Anpassungsbereitschaft der mobilen Herdenhaltung, wozu immer auch der Absprung verarmter Gesellschaftsteile gehört. An die Stelle recht akademischer Abgrenzungsdebatten über Voll-, Halb-, Teil- oder Saisonnomadismus mit Zyklen in horizontaler oder vertikaler Richtung und den Sonderformen der Transhumanz, worunter etwa Wolfgang Jacobeit nur das europäische Wanderschäferwesen verstehen wollte und die Almwirtschaft ausschloss, treten in den heutigen Analysen unterschiedliche Mobilitätsgrade und Mobilitätsstufen in ein und derselben Region, in ein und derselben Gesellschaft, ja in ein und derselben Familie.

## II.

Als Beispiel führe ich das Gebiet der Republik Sudan an, in dem sich 1955 noch 40% der Bevölkerung als Nomaden (bzw. als Angehörige nomadisierender Stämme) bezeichneten und dessen nutzbare Flächen damals zu 60% aus Weiden bestanden. Die über 500 km breite Übergangszone zwischen steriler Wüste im Norden und der Feuchtsavanne mit wenigstens 1500 mm Nieder-

schlagen im Süden teilen sich Nomaden mit Kamelen als Herdenschwerpunkt (*ahl al-bil*) in den trockeneren Gegenden und Nomaden mit Rindern als Herdenschwerpunkt (*ahl al-baqar*) in den weniger trockenen Räumen. Beide Gruppen aber befinden sich entweder auf der Flucht vor dem Sommerregen nach Norden oder auf der Flucht vor der Winterdürre nach Süden. Im Einzelnen können sich dann ganz verschiedene Grade des Nomadismus innerhalb einer Gesellschaft ergeben. Fouad Ibrahim, zu dessen bleibenden Verdiensten es gehört, die verheerende Wirkung jeder anderen als der nomadischen Nutzung des sudanesischen Sahel nachgewiesen zu haben, fand z. B. bei den Zeiyadiya Norddarfurs Vollnomadismus am Wüstenrand, Halbnomadismus im Sahelgürtel und annähernde Sesshaftigkeit in der Nähe der Hauptstadt El-Fasher. So passen sich heutige Nomaden den von den Sesshaften gemachten Angeboten an; ein Verlassen der extensiven Weidewirtschaft gleich welcher Wanderungsdistanzen aber bedeutet nach Ibrahim beschleunigte Desertifikation (*az-zahf as-sahrāwi*) wie es die Umgebung mechanischer Brunnen und von Versorgungslagern humanitärer Organisationen überdeutlich zeigt.

Joachim Theis, ein anderer Sudanforscher, gehörte zu den ersten, die die Kombinationsfähigkeit des Pastoralismus mit neuen Wirtschaftsaktivitäten innerhalb derselben Familie aufzeigten, nachdem die weit verbreitete Verbindung von Weidewirtschaft und Anbau als der ältesten und originären Kombination auch schon als Agropastoralismus beschrieben wurde und fast alle klassischen Studien über Nomadengesellschaften ein Kapitel über „Ergänzungswirtschaft“ beinhalten. Die in der Butana zwischen Blauem Nil und Atbara berühmten und einst dominanten Shukriya betreiben heute mannigfache Formen der Mischwirtschaft, ohne dass sie es aufgeben würden, sich als Nomaden (*arab*) zu bezeichnen und sich von den Bauern, Pächtern und Landarbeitern der Flussoasen und Bewässerungsprojekte abzugrenzen. Auch die Feldforschungen bei entschieden pastoralistisch gebliebenen Stammesgesellschaften lehrten die Unterscheidung zwischen dem immer mehr einem ländlichen Zentrum gleichenden Trockenzeitlager (*damar/ damā'ir*), dem mobilen Zeltlager draußen (*fariq/ furqān*), das bei den Kamelnomaden aus dem Ziegenhaarzelt (*bait ša'ar*), bei den Rinderarabern aus dem Mattenzelt (*bait biriš*) sich zusammensetzt, und den hochmobilen Hirtenlagern (*zariba*) draußen auf der *g'izzu*-Weide in der libyschen Wüste, wo die Jungmänner ohne Zelt schlafen, wie es Hartmut Lang (1982) von den Aulād Ḥāmid, einer Untergruppe der Rizeiqat beschrieben hat. Im Sudan hatte die Kondominiumsregierung versucht, diese Bewegungen auf ein festgelegtes Stammesgebiet (*dār*) zu beschränken. Kurt Beck hat diese Phase als koloniales „tribe building“ beschrieben, und Günther Schlee konnte an nordkenianischen Beispielen zeigen, dass Pastoralisten weniger in einer

flächig gedachten Zone umherziehen als vielmehr sich als Passanten von Wanderwegen und markanten Punkten verstehen, die durchaus auch in fremden Territorien liegen können. In dieser spezifischen Auffassung von Territorialität, die nicht so sehr umgrenzte Flächen als vielmehr Passagen, Anlaufpunkte und Marktkontakte verteidigt, treffen sich pastorale und dienstleistende Nomaden wiederum. Beide sind – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – an geteilte Räume gewöhnt und leben – hierin gleichen sie fast dem Städter – traditionell mit Fremden zusammen.

Zur ethnisch heterogenen Zusammensetzung der nomadisch genutzten Räume tritt dann noch die fluktuierende Größe der Gruppen selbst. Unter den Extrembedingungen, wie sie der Pastoralismus fast überall in seinem Jahresprogramm kennt, ist selten die Gesellschaft zusammen. Auch Frederick Barth hat festgestellt, dass die 500 km Distanz zwischen der Sommerweide im NW und der Winterweide im SO von Shiraz mit ihren 3000 m Höhenunterschieden nicht alle Basseri mitmachen können. Pastoralnomadismus – wie auch der Dienstleistungsnomadismus – kennt Phasen der Trennung und Phasen der Vereinigung. Am frühesten wurde diese wechselvolle soziale Morphologie bei Wildbeutern entdeckt, also der Urform des Nomadismus (vgl. Mauss 1950/74). Die extensive Weidewirtschaft ist wie die Mobilität der Wildbeuter oder die Kundenbesuche der Dienstleistungsnomaden zyklisch. Das unterscheidet den Nomadismus nach Frank Vivelo (1981:122/3) von der Migration, die einmalig und gerichtet ist und eben charakteristisch für die oben angesprochenen Formen industrieller Mobilität. Der jahreszeitliche Weidegang sudanesischer Hirtennomaden (*al-marāḥil*) setzt sich aus vielen einzelnen Ortswechseln (*tarḥil*) zusammen, und es hängt von der innergesellschaftlichen Arbeitsteilung ab, wer welche Bewegungen mitmacht und welches Stammesmitglied in bodenständigen Behausungen oder in mobilen Zelten wohnt (vgl. Beck 1988). Es scheinen eher die Gewohnheit des Wechsels und die Bereitschaft zur Flexibilität zu sein, die heutige nomadisierende Gruppen auszeichnet und die ihnen auch für die Zukunft eine Überlebenschance geben dürften.

### III.

Mit diesem differenzierenden Blick hat sich die heutige Ethnographie pastoraler Gesellschaften von den Fragen der klassischen Zeit freigemacht, wo das offenkundige Missverhältnis zwischen der strukturellen Gleichheit der einzelnen Produktionseinheiten und den asymmetrischen Tauschbeziehungen zwi-

schen Freien und Sklaven, Mächtigen und Schutzsuchenden, reichen und marginalen Gruppen zu einer ganzen Reihe ausgezeichneter Stammesmonographien geführt hat, die leider allzu oft den Kontext der Umgebungsgesellschaften ausgeklammert haben. Aus dem heutigen Forschungsstand lässt sich resümieren, dass Pastoralismus eben keine isolierte oder in sich vollständige Produktionsweise ist und dass sich deswegen auch die Prognosen der Nomadismusforscher hinsichtlich der abgelaufenen Zeit nicht bewahrheitet haben. Zwar haben Dürrekatastrophen, Binnenkriege und staatliche Mobilitätseinschränkungen Pastoralisten zu vielen Tausenden an den Tropf internationaler Hilfsorganisationen gebracht, von wo sie in der Regel kein Zurück mehr in die nach Schlee einen gewissen Reichtum voraussetzende Weidewirtschaft finden. Andererseits hat sich der Pastoralismus aber trotz seiner hohen Spezialisiertheit als flexibel erwiesen, insbesondere weil sich extensive Weidewirtschaft heute (und vielleicht auch früher) mit verschiedenen anderen Wirtschaftsaktivitäten kombinieren zu lassen scheint. Dazu gehört auch vertikale Mobilität innerhalb der nomadischen Lebensweise, z. B. wenn verarmte Hirten zu Jägern und Sammlern oder zu Handwerkern werden und umgekehrt, wenn Dienstleistungsnomaden ihre Überschüsse in Herdentieren anlegen.

Paul Spencer, einer der Autoritäten auf dem Gebiet des ostafrikanischen Hirtennomadismus, nannte seine 1998 erschienene Publikation *The Pastoral Continuum*. Darin beschreibt er für die historisch beglaubigte Zeit Nordostafrikas die allmähliche Zunahme von Markt, von Monetarisierung, Stratifikation und funktionaler Differenzierung – alles Faktoren des Wandels, dem sich die mobile Herdenwirtschaft aber anpassen konnte. Von daher darf wohl festgehalten werden, dass die neuere Nomadismusforschung in der Ethnologie die Aktualität der Fragestellung unseres SFB bestätigt. Zeitgenössische Pastoralisten sind unzweifelhaft Teil komplexer Wirtschaftssysteme; ob das tendenziell auch für die Vergangenheit zutrifft, wollen wir in unserem SFB an vielen Einzelbeispielen klären.

### *Literatur*

- Barth, F. 1961 *Nomads of South Persia: the Basseri tribe of the Khamseh confederacy*. Oslo.
- Beck, K. 1988 *Die Kawahla von Kordofan*. Stuttgart.
- Bourgeot, A. (ed.) 1999 *Horizons nomades en Afrique sahélienne*. Paris.



- Braukämper, U. 1984 „Ökologische Grenzlinien und kulturelle Wandlungsprozesse zwischen Kamel- und Rindernomadismus im Ostsudan“, in: *Paideuma* 30, 81–102.
- Braukämper, U. 2000 „Management of Conflicts over Pastures and Fields among the Baggara Arabs of the Sudan Belt“, in: *Nomadic Peoples* NS 4,1, 37–49.
- Dyson-Hudson, N. / Irons, W. (eds.) 1972 *Perspectives on Nomadism*. Leiden.
- Fratkin, E. / Galvin, K. A. / Roth, E. A. (eds.) 1994 *African Pastoralist Systems. An Integrated Approach*. Boulder.
- Galaty, J. D. / Bonte, P. (eds.) 1991 *Herders, Warriors and Traders: Pastoralism in Africa*. Boulder.
- Galaty, J. / Johnson, D. L. (eds.) 1990 *The World of Pastoralism. Herding Systems in Comparative Perspective*. London.
- Herzog, R. 1956 „Veränderungen und Auflösungserscheinungen im nordafrikanischen Nomadentum“, in: *Paideuma* 6, 210–223.
- Herzog, R. 1959 „Die Ergebnisse der ersten sudanesischen Volkszählung aus ethnologischer Sicht“, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 85, 173–223.
- Ibrahim, F. N. 1980 *Desertifikation in Nord-Darfur. Untersuchungen zur Gefährdung des Naturpotentials durch nicht angepaßte Landnutzungsmethoden in der Sahelzone der Republik Sudan*. Hamburg.
- Jacobeit, W. 1973 „Hirtenwesen in Europa“, in: E. Germer (Hrsg.): *Hirtennomaden und Viehzüchter*, Leipzig, 37–45.
- Johnson, D. L. 1969 *The Nature of Nomadism: A Comparative Study of Pastoral Migration in Southwestern Asia and Northern Africa*. Chicago UP.
- Khazanov, A. 1983/94 *Nomads and the outside world* (transl. by J. Crookenden), Cambridge.
- König, W. 1962 *Die Achal-Teke. Zur Wirtschaft und Gesellschaft einer Turkmenen-Gruppe im 19. Jahrhundert*. Berlin.
- Krader, L. 1955 „Ecology of Central Asian Pastoralism“, in: *Southwestern Journal of Anthropology* 11, 67–92.
- Lang, H. 1982 „Die Bedeutung des Zeithorizonts für die Planung von Seden-tarisationsprojekten. Northern Rizeigat Settlement Project als Beispiel (Sudan)“, in: Scholz, F. / Janzen, J. (Hrsg.) 1982, 65–72.
- L'Equipe écologie et anthropologie des sociétés pastorales (ed.) 1979 *Pastoral production and society – Production pastorale et société. Paris, 1.–3. Dec. 1976*, Cambridge/Paris.

- Markov, G. I. 1970 *Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur der Nomadenviehzüchervölker Asiens*. Dresden (Abh. des staatl. Museums für Völkerkunde zu Dresden 31).
- Mauss, M. 1950/74 „Soziale Morphologie“, in: Ders.: *Soziologie und Anthropologie*. I–II (orig. frz., Paris: PUF) München, II, 192–210.
- Monod, Th. 1975 (ed.) *Pastoralism in tropical Africa*. London.
- Rao, A. (Hrsg.) 1987 *The other Nomads. Peripathetic minorities in cross-cultural perspective*. Köln, Wien.
- Schinkel, H.-G. 1970 *Haltung, Zucht und Pflege des Viehs bei den Nomaden Ost- und Nordostafrikas*. Berlin.
- Schlee, G. (i. D.) „Nomadismus. Begriffsgeschichte und Definitionen“, in: J. E. Mabe: *Lexikon der afrikanischen Kulturen*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart.
- Scholz, F. / Janzen, J. (Hrsg.) 1982 *Nomadismus – Ein Entwicklungsproblem?*. Berlin.
- Scholz, F. 1991 *Nomaden. Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung*. Berlin.
- Scholz, F. 1999 „Nomadismus ist tot. Mobile Tierhaltung als zeitgemäße Nutzungsform der kargen Weiden des Altweltlichen Trockengürtels“, in: *Geographische Rundschau* 51,5, 248–255.
- Spencer, P. 1998 *The Pastoral Continuum*. London.
- Stein, L. 1968 *Beduinen*. Leipzig.
- Streck, B. 1991 „Nomaden“, in: *Evangelisches Kirchenlexikon*, 3, 765, Göttingen.
- Theis, J. 1982 *Die Mischökonomie der Shukriya (Sudan)*. Berlin (unveröff. Magisterarbeit. Institut für Ethnologie der Freien Universität).
- Vivelo, F. 1981 *Handbuch der Kulturanthropologie*. (orig. am. 1978) Stuttgart.
- Weisleder, W. (ed.) 1978 *The Nomadic Alternative in the African and Asian Deserts and Steppes*. The Hague.